

Den 30. März 1816.

Gestern sprach ich beim Professor Wolfart den Bruder des Staatskanzlers, den wir in Frankfurt a. M., am späten Abend, bei meiner Kocherei dort gesehen. Der Mann ist ein innigst gemüthlicher Mann, und ich kann nicht sagen, wie ich mich in einer kurzen Unterhaltung zu ihm hingezogen fühlte. Seine Seele ist wahr, so rein, so heiter und menschenfreundlich, ein wahrer Abglanz des göttlichen Bruders, daß ich dafür wirklich keine Worte habe, doch aber rein das schöne Seelenbild erfasse. Es waren Momente, wie man sie nicht herbeirufen, nicht herbeizaubern kann, die vielmehr aus dem Ansprechen einer derjenigen Harmonien entspringen, in denen wir in glücklichen Stunden mit verfliegen. Wir sprachen über Gemüth und das Heilige im Menschen und über die Liebe zu dem Mitbruder, und schön und wohlthuend that sich der innere Mensch vor mir auf. Er nahm unverkennbar gemüthlich Theil an meinem Schicksal und meiner sich wieder entwickelnden Gesundheit. „Nur das, sagte er so herzlich, ist die eigentliche Liebe zu seinen Mitbrüdern, wenn man selbst glaubt, daß man mehr Liebe und Freundschaft gegen sie habe, als man zurückempfangt.“ Der Fürst läßt sich jetzt mit seinem Bruder, der auch harthörig ist, bei Wolfart magnetisiren; auch sprach ich die Frau des Staatskanzlers vorgestern, wo sie zum erstenmal hinkam, um auch das gleiche Mittel zu gebrauchen, da sie auch auf gleiche Weise leidet, wie Sie wissen.

Wolfart hat das Glück, mehr noch die Freude gehabt, in sehr kurzer Zeit das taubstumme Kind eines braven Mannes ganz und so herzustellen, daß es schon sehr schwere Worte vollkommen nachsprechen kann. O! mein